

Hoboken-Sammlung so viel zu wünschen übrigläßt, ist besonders zu bedauern, da gerade auf dem Sektor der Bach-Quellenforschung gutes Grundlagenmaterial bereitliegt. Um so stärker wird man anhand des Katalogs die Verlockung spüren, die nunmehr öffentlich registrierten und zugänglichen Schätze der Sammlung Hoboken an Ort und Stelle zu konsultieren.

Christoph Wolff (Cambridge, MA)

Rachel W. Wade, *The Keyboard Concertos of Carl Philipp Emanuel Bach*, Ann Arbor, Michigan: UMI Research Press 1981, XVII, 360 S. (Studies in Musicology. 48.)

Mit der revidierten Fassung ihrer New-Yorker Dissertation von 1979 legt die Verfasserin das Ergebnis aufwendiger und ertragreicher Quellenstudien vor. Zwar existieren zum selben Thema bereits zwei andere amerikanische Dissertationen – von Charles Robert Haag (Los Angeles, Calif. 1956) und von Jane R. Stevens (New Haven, Connecticut 1965) –, doch haben diese offenbar noch genügend Spielraum für eine neue Untersuchung gelassen. An der Vielzahl von „Acknowledgments“, der Ausführlichkeit und Qualität des Literaturverzeichnisses ist abzulesen, mit welcher Intensität die Verfasserin ihre Nachforschungen betrieben, wie sorgfältig sie jede Spur verfolgt hat. Fragen von Echtheit und Überlieferung, Werkfassung und Chronologie, Schreibern, Besitzern und Katalogen stehen demgemäß im Mittelpunkt des Interesses, und auch „The Compositional Process“ wird vorzugsweise am Quellenbefund abgehandelt. So überrascht es nicht, daß die eigentliche Darstellung nur ein Drittel des Gesamtumfangs ausmacht und das Schwergewicht auf der Ausbreitung des gesammelten Materials in einem vielfältig gegliederten Anhangsteil liegt.

Nach einigen unerläßlichen Faksimiles sind hier zunächst Musikbeispiele – teilweise den entsprechenden Quellenausschnitten gegenübergestellt – anzutreffen, die CPEBs kompositorische Feinarbeit bei Erstniederschriften wie bei Transkriptionen anschaulich machen und so das Gegenstück zu Robert L. Marshalls „The Compositional Process of J. S. Bach“ (Princeton 1972) bilden. Appendices über die Quellen der echten Klavierkonzerte (A), über Fehlzuschreibungen und zweifelhafte Werke (B), Schreiber (C) und Besitzer (D) von Quellen sowie zu authentischen Kadenzen (E) schließen sich an.

Im Appendix A, der in schöner Übersichtlichkeit den ermittelten Quellenbestand referiert und nach Provenienz, Wertigkeit und Erkenntnisstand in sieben Gruppen ordnet – ein sehr brauchbares und gewiß noch ausbaufähiges Verfahren –, vermißt man Hinweise auf den von Hans Uldall (1926) noch benutzten Quellenbesitz der Berliner Singakademie. Auch wenn diese Handschriften derzeit als verloren gelten müssen und die Richtigkeit von Uldalls Mitteilungen, etwa über den autographen Charakter, sich nicht überprüfen läßt, dürfte es sich doch mehrheitlich um erstrangige Quellen gehandelt haben, auf deren Erwähnung nicht hätte verzichtet werden sollen.

Besonders zu bedauern ist – das gilt für den gesamten Anhangsteil, aber auch für den Haupttext –, daß bei der Identifizierung von Namen und Samm-

lungen einige gravierende Irrtümer entstanden beziehungsweise übernommen worden sind. So erscheint der CPEB-Schüler und spätere erste Bürgermeister von Altona, Caspar Siegfried Gähler (1748–1825, vgl. NBA IV/5–6 Krit. Bericht, S. 235f.), ständig unter der irreführenden, aus TBSt 2/3 herrührenden Bezeichnung „Wähler“. Abschriften des Berliner Kreises aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, oft zweitrangig, nicht selten auch Werke von ungesicherter Echtheit enthaltend, stammen häufig aus der Sammlung des Direktors der Berliner Singakademie August Eduard Grell (1800–1886). An dessen Namenszug ist Rachel W. Wade trotz vielfältiger Bemühungen gescheitert; ihre definitive Deutung lautet „Uarell“. Der kaum weniger exotisch anmutende Besitzervermerk „Tunerstein“ läßt kaum ahnen, daß es „D. Feuerstein“ heißen muß und der Arzt und Autographensammler Dr. Johann Heinrich Feuerstein gemeint ist. Als Herausgeber von Nissens Mozart-Biographie (1828) ist er vor allem der Mozart-Forschung bekannt (vgl. die im BJ 1981, S. 126 angeführte Literatur), doch fehlten bis jetzt Anhaltspunkte zu Herkunft und Ausbildung. Feuerstein wurde am 1. Februar 1771 in Lindau (Bodensee) als Sohn eines Chirurgen geboren, studierte an den Universitäten Straßburg (Immatrikulation 26. März 1788) und Göttingen (2. November 1791), promovierte 1792 in Göttingen und war dann zunächst als „Stadtphysikus“ in Lindau tätig; später wirkte er als Arzt in Thüringen, dann in Sachsen (Pirna, Dresden). In den 1830er Jahren von einer Geisteskrankheit befallen, starb er am 2. Januar 1850 im Armenhaus zu Dresden. Daß seine in der Sächsischen Landesbibliothek Dresden befindlichen CPEB-Quellen aus Hamburg stammen, wie Wade zeigt, geht sicherlich auf Feuersteins Tauschbeziehungen mit Georg Poelchau zurück.

Die auf S. 240 erwähnte Dresdener Quelle zu Wq 11 (olim *Mus.* 2–0–3,4, jetzt *Mus.* 3029–0–21) stammt nicht aus Besitz Lebermann, sondern wurde laut Vermerk am 27. Mai 1964 von Lebermann (wohl: Walter Lebermann) identifiziert. Ob die Handschrift Darmstadt *Mus. ms.* 522 (olim *Mus.* 4036) wirklich über Karl Anton erworben wurde (S. 249), wäre nochmals zu prüfen; aus der Hauser-Auktion bei C. G. Boerner (Leipzig 1905) stammt sie aber jedenfalls. Ihr Alter verrät das Berliner Wasserzeichen mit FR, den Initialen des Preußenkönigs. Woher Wade die Quelle *Thulemeier Ms.* 17 (Wq 34, S. 251) kennt, wäre interessant zu erfahren, denn diese lange unauffindbare und als verloren geltende Quelle ist erst 1981 wieder aufgetaucht.

Bei dem obskuren f-Moll-Konzert (S. 274ff.), das seit langem abwechselnd CPEB, Wilhelm Friedemann oder Johann Christian Bach zugeschrieben wird, scheinen das von Wade referierte Zeugnis des Bach-Schülers Christoph Nichelmann (1717–1762) sowie die in Leipzig befindliche Abschrift Johann Christoph Altnickols (1719–1759) die Zuweisung an den jüngsten Bach-Sohn zu erhärten, auch wenn Breitkopfs thematischer Katalog 1763 CPEB als Autor nennt. Georg Bendas f-Moll-Konzert (S. 277f.) liegt seit 1960 im Neudruck vor (*Musica Antiqua Bohemica*, Bd. 45, Nr. 1). Das dubiose D-Dur-Konzert (S. 296), dessen Quelle Wade nicht überprüfen konnte, liegt auch in Darmstadt vor (*Mus. ms.* 56, olim *Mus.* 5057; „*Del Sig^{no} Carlo Bach*“ heißt es hier vielsagend). Zu dem B-Dur-Konzert mit Schlußfuge über B-a-c-h (S. 299f.) von Johann Michael Bach (1745–1820) wäre BzMw 17, 1975, S. 55 und 57, zu

ergänzen, wo auf die Zuschreibung an Johann Sebastian Bach im Westphal-Katalog von 1783 hingewiesen ist. Über das d-Moll-Konzert BWV 1052/1052a und die unterschiedlichen Schriftstadien in dem von CPEB geschriebenen Stimmensatz *St* 350 hat Andreas Glöckner im BJ 1981 (S. 55f.) Neues mitgeteilt, was das bei Wade (S. 314) Gesagte in einigen Punkten präzisiert; dagegen sind die ebenda übernommenen Angaben aus TBSt 1 und 2/3 überholt.

Ungeachtet der Notwendigkeit derartiger Ergänzungen und Berichtigungen liegt mit Rachel W. Wades Buch ein bemerkenswerter Beitrag zur CPEB-Forschung vor, der gelungene Versuch zur Aufarbeitung eines Teilgebietes, das seit Hugo Daffner und Hans Uldall die Forschung immer wieder gefesselt hat. Zur Nachahmung sei dieser Versuch nachdrücklich empfohlen.

Hans-Joachim Schulze (Leipzig)